

110. Wilhelm v. Humboldt an eine Freundin.

Tegel*) 15. Mai 1825.

So sehr ich auch die Natur liebe und gern in ihr weile, bin ich doch, seit ich hier bin, nicht sehr viel ins Freie gekommen. Wenn nicht Besuch kommt, was bei diesen kalten und regnerichten Tagen nicht so häufig der Fall ist, pflege ich von sechs bis acht Uhr abends draußen zu sein. Ich ziehe den Abend dem Morgen besonders wegen des Sonnenuntergangs vor. Nicht leicht veräume ich, diesen an irgend einem Tage zu sehen. Ich habe ihn immer werter gehalten als den Aufgang, obgleich das vielleicht nur daher kommt, daß man am Abend, nach vollendeten Geschäften, ruhiger und besser gestimmt ist, sich Natureindrücken zu überlassen. Den ganzen Tag über arbeite ich in meiner Stube, die aber nach der Mittags- und Abendseite die unmittelbare Aussicht nach dem Garten und hohen Bäumen hat. Dies Arbeiten in selbstgewählten Studien, unabhängigen Denken (denn meine eigentlichen Geschäfte kosten mir verhältnismäßig sehr wenig Zeit) kann ich eigentlich als mein Leben ansehen. Meine Ideen, und dies in Büchern, in Anschauungen, in Erfahrungen, wodurch sie genährt werden, beschäftigen mich eigentlich allein und ausschließend; und ich kann mit Recht sagen, daß ich mein sehr heiteres und glückliches Dasein, wenn nicht allein, doch größtenteils ihnen verdanke. Meine äußere Lage giebt mir eigentlich nur das, daß ich ihnen ruhig nachhängen kann. Das Übrige schätze ich wenigstens nicht sonderlich in ihr. Allein als ich auch, wie es so viele Jahre während meines Geschäftslebens der Fall war, diese äußere Muße nicht hatte, habe ich darum nicht minder gefühlt, daß ich meinen Gleichmut, meine beständige Ruhe, aus der natürlich auch Milde gegen Menschen und Verhältnisse entspringt, nur in dieser Richtung aus von aller kleinlichen Wirklichkeit entfernten Ideen schöpfte. Denn wenn sich die Seele in ihrem klaren und bewußten Zustande auch mit etwas anderm zu beschäftigen durch die Umstände genötigt ist, so bleiben jene Ideen doch, wie das Bett, in dem sich ein Fluß bewegt, und teilen der Seele ihre stille Klarheit mit. Die recht frommen Menschen leben eigentlich auch so, und wo in ihnen dieser Zustand von aller Heuchelei und Selbsttäuschung frei ist, wo er in einem echten Hinwandeln in Wahrheit und Demut besteht, da ist der Ruhe wohl kein Zuwachs zu geben, die daraus entspringt. Hat man sich einmal an dies Leben in Ideen gewöhnt, so verlieren Kummer und Unglücksfälle ihren Stachel. Man ist wohl wehmütig und traurig, aber nie ungeduldig noch ratlos. Ich knüpfte, weil ich einmal diese Gewohnheit gefaßt habe, dies Nachdenken immer an gelehrte Beschäftigungen; aber ich suche, mich immer und an jedem Punkte darin zu freien Ideen zu erheben, die sich dann an alles, was nicht wirklich, und an alles, was in der Wirklichkeit echten und wesenhaften Glanz, Gehalt und Reiz hat, knüpfen. — In dieser höhern Region werden die Ideen, die als gelehrte Beschäftigungen

*) Humboldts Landgut bei Berlin.